

# Suche nach dem Königsweg

*Der Verband katholischer Altenhilfe diskutierte mit Experten das Altenhilfesystem.*

Thomas Becker

SELBSTKRITISCH ließ der Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland (VKAD) sein „Berliner Gespräch“ Ende Juni beginnen. Man hatte eine Journalistin der „taz“ eingeladen. Heike Haarhoff berichtete von einer älteren Dame. Sie wollte zu Hause leben und sterben, was man ihr aber nicht leichtmachte. Denn zwischen Sozialstation, Essen auf Rädern, Polizei, Sozialamt, Ärzten, Altenheim und dann wieder der Einsamkeit zu Hause zerrieben, kam sie zum Sterben schließlich doch noch ins Krankenhaus. Geholfen habe ihr nur ihr Gärtner. Doch auch er musste kapitulieren, da er keine Vollmacht hatte. Was lief hier und – wie die Diskussion anschließend zeigte – nicht nur hier schief? Die Altenhilfeexperten des VKAD gaben in der Debatte zu, dass es an der fallbezogenen Koordination und Kooperation fehle. Jeder Dienst sieht nur seine Aufgabe, der Mensch geht im Räderwerk verloren. Mancherorts gebe es einen Sozialar-

beiter oder eine aufsuchende Beratungs- und Begleitungsstelle im Stadtteil, wie zum Beispiel in Wangen oder jetzt geplant in München, aber längst nicht überall.

## Skandinavien als Vorbild?

In Skandinavien kann so etwas nicht so leicht vorkommen. Die Kommune steuert, regelt und finanziert alles: Vollkasko sei das, so die Altenhilfeexpertin Cornelia Heintze. Freie Träger gibt es nur vereinzelt. Zwischen den kommunalen Diensten von der Sozialstation bis hin zum Altenheim kann kaum einer unter die Räder kommen. Die Familie, die keine finanzielle Verpflichtung hat, delegiert die Careaufgaben vollumfänglich an die Kommune. Klar, das System ist teuer. Aber gesellschaftlich akzeptiert. Und wie steht es mit der Qualität? In Deutschland sehen wir die Pluralität und damit Konkurrenz der Träger sowie das Wunsch- und Wahlrecht als qualitätsfördernd an. In Skandinavien wird sie durch strenges staatliches Controlling

gehalten. Heintze plädierte für mehr Geld im System und außerdem mehr kommunale Steuerung. Kritisch fragte sie schließlich die Altenhilfe an: „Die Caritas kann nicht stolz sein auf ihre Leistungen in der Altenhilfe, und zwar deshalb nicht, weil sie sich mit zu wenig Geld zufrieden gibt. Unter diesem Kostendruck ist keine gute Qualität möglich.“

Ins selbe Horn stieß schließlich der Ökonomieprofessor Aloys Prinz. Auch er plädierte für ein stärkeres Engagement der Kommunen. Er machte aber auch einen Vorschlag zur demografiefesten Finanzierung: Erträge aus der Erhöhung der Erbschaftssteuer könnten direkt ins Pflegesystem einfließen.

Bleibt zu hoffen, dass der VKAD aus diesen Anfragen ein Stück weiter auf den „Königsweg für die Zukunftsbranche Altenhilfe“ findet, was er sich ja mit der Abendeinladung vorgenommen hatte.